

ZEITGEIST

## Ein Denkmal für Kohl

JOSEF JOFFE: Wie Clinton und Kissinger in Berlin den Altkanzler ehrten

Helmut Kohl, der Preisträger, wird auf die Bühne gerollt, ein Denkmal seiner selbst. Die Züge wie in Stein gemeißelt, verschwunden das Weiche, das einst von unbändiger Essfreude zeugte. Der Kopf zur Seite geneigt, die Hände reglos, redet er ohne Zettel eine halbe Stunde lang. Und berührt die Seelen der 350 Gäste, die gekommen sind, um ihn zu ehren. Die American Academy in Berlin verleiht ihm den Henry-Kissinger-Preis für besondere Verdienste um die atlantischen Beziehungen.

Das neue Deutschland ist unsentimental und cool geworden; es scheut das öffentliche Gefühl und Ritual. Es hat diesen Mann fast vergessen, den die Geschichte neben Bismarck und Adenauer unter den ganz Großen der Staatskunst einreihen wird. Für Pathos und Verehrung müssen die Amerikaner sorgen: die Laudatoren Bill Clinton und Bob Zoellick, der Weltbankchef. Den Esprit produziert Henry Kissinger, der Kohl daran erinnert, wie der ihn einmal gefragt habe, was aus ihm geworden wäre, wenn sie ihn nicht aus Deutschland vertrieben hätten. Henry: »Studienrat in Nürnberg.« Kohl: »Nein, bis München hättest du es schon geschafft.«

Die Kanzlerin widersteht der Wärme, die Clinton gleich im Zelt verbreiten wird. Humor kann sie, Wärme und der Zauber des Moments sind nicht ihr Metier. Vielleicht bremst sie die Verlegenheit, hatte sie doch damals den Stein geworfen, der Kohls politisches Leben beendete. Sie offeriert die üblichen Freundlichkeiten, doch die Amerikaner bieten eine deutsche Geschichtsstunde.

Zoellick intoniert, Kohl habe den Mantel der Vorsehung ergriffen in einer Zeit, als jeder einzelne Schritt ins Verderben hätte führen können. »Die Geschichte«, so Zoellick, »wird nicht von Ereignissen, sondern von Entscheidungen geformt.« Dann Clinton: »Denken Sie an die fürchterlichen Fragen von damals: ob sich in Russland nur das Etikett der Diktatur verändern, ob das Bündnis im Atlantik versinken werde; ob Deutschland im Westen vereinigt, ob der Balkan im Krieg zerfallen werde.« Kohl »hat alle Fragen richtig beantwortet – richtig für Deutschland, Europa und die Welt«. Er, Clinton, habe damals gewusst: »Ich musste nur Helmut Kohl folgen, weil er die Vision, die Fähigkeit und die Entschlossenheit hatte.«



Josef Joffe ist Herausgeber der ZEIT

In der Tat: Kohl hat an jedem Bruchpunkt das Richtige getan. Er hat die Nachrüstung durchgezogen und so das Umdenken im Krenn eingeleitet, wie Gorbatschow später zugeben sollte. Er hat Deutschland im Westen, nicht in der Neutralität vereinigt – mit kräftiger Hilfe der USA. Er hat dann den Nachbarn die Furcht vor einem »germanisierten Europa« genommen, indem er Deutschland in der Währungsunion europäisierte.

Nachrüstung, Wiedervereinigung, Vergemeinschaftung: drei historisch richtige Entscheidungen. Ein anderer Kanzler wäre bereits mit einem ersten Preis zufrieden gewesen. Und in der Innenpolitik? Clinton und Kissinger waren gekommen, um Kohl für seine außenpolitischen Leistungen zu preisen. Die haben die Deutschen fast vergessen. Die Geschichte aber wird sie ewig daran erinnern – wie bei Bismarck und Adenauer.



## Wer regiert das Geld?

Eine Volksinitiative will Revolutionäres: Nur noch die Nationalbank soll Kredite vergeben können VON MICHAEL SOUKUP

Künftig soll allein die Nationalbank die Geldmenge bestimmen

**A**usgesprochen hat es niemand, vergangenen Freitagnachmittag im Hörsaal TL 202. Zu sehr war man mit geldmarkttheoretischen Details beschäftigt. Wohl aber ist es dem einen oder anderen Teilnehmer durch den Kopf geschossen, Bertolt Brechts berühmtes Zitat aus der *Dreigroschenoper*: »Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?«

Der eine Woche zuvor gegründete Verein Monetäre Modernisierung (MoMo) lud zur Tagung *Schweizer Vollgeldreform* an die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur. Es referierten Prof. em. Dr. Hans Christoph Binswanger, St. Gallen, über *Die Notwendigkeit einer Geld- und Bankenreform aus ökonomischer und ökologischer Sicht*, Prof. Dr. Joseph Huber, Halle-Wittenberg, über *Das Konzept einer Vollgeldreform aus soziologischer und geldtheoretischer Sicht* und Prof. Dr. Philippe Mastronardi, St. Gallen, über *Die Vollgeldreform als Verfassungsinitiative aus juristischer Sicht*.

Kurz, die Herren Professoren wollen den Schweizer Banken ihre Lizenz zur Geldschöpfung wegnehmen. Mittels eines Volksbegehrens, der sogenannten Vollgeld-Initiative.

Wenn die Schweizerische Nationalbank (SNB) oder irgendeine andere Notenbank neues Geld herausgibt, dann tut sie es kaum noch, indem sie Noten druckt oder Münzen prägt. 85 Prozent des neu geschöpften Geldes werden nämlich von den Geschäftsbanken mittels Krediten vergeben. Dabei handelt es sich um bargeldloses Buchgeld. Spricht die Bank einen Hypothekar- oder Firmenkredit, wird er dem Hausbesitzer oder dem Unternehmer auf seinem Konto gutgeschrieben – ohne dass das Institut auf Ersparnisse anderer Kunden zurückgreifen muss. Mit jedem vergebenen Kredit erhöht sich also die Geldmenge.

Dieses finanztechnische Instrument kommt derzeit einer gewaltigen Subvention der Banken gleich. Sie beziehen das Geld für ihre Kredite heute nämlich beinahe umsonst bei der Notenbank – statt das Darlehen beispielsweise mit Sparanlagen zu finanzieren. Denn ab 2007 senkte die Schweizerische Nationalbank den Leitzins kontinuierlich auf rekordtiefe 0,25 Prozent. »Wenn ich Ihnen einen Kredit gebe, muss ich das Geld erst mal haben. Das ist normal. Die Banken müssen das nicht. Sie können Kredite vergeben, ohne das Geld dafür zu besitzen«, sagt Rechtsprofessor Philippe Mastronardi.

### Jährlich gehen der Schweiz 3 bis 10 Milliarden Franken verloren

Dass die Banken nicht auf andere Finanzierungsquellen angewiesen sind, zeigt die magere Verzinsung der Sparkonten. Dafür verlangen die Geldinstitute umso happigere Schuldzinsen. Das klassische Zinsgeschäft mag zwar im Vergleich zum prestigereichen Investment- oder Privatbanking wenig aufregend sein, es ist aber weiterhin lukrativ. Professor Joseph Huber schätzt, dass ein Sechstel der Bankengewinne auf diesen Zins-Extragewinn zurückzuführen ist. »Da heute die Geldschöpfung vorwiegend von den Geschäftsbanken durchgeführt wird, entgeht der öffentlichen Hand eine große Einnahmequelle«, so Huber. Bezogen auf den Euro-Raum, würde dies jährlich 400 Milliarden Euro ausmachen, in der Schweiz je nach Wirtschaftswachstum zwischen 3 bis 10 Milliarden Franken.

Theoretisch steuert die Nationalbank die Geldmenge mittels Anhebung oder Senkung des Leitzins. In der Praxis aber hat sie das Ruder längst den Geschäftsbanken überlassen. In den letzten Jahren und Jahrzehnten diente ein Großteil der Geldschöpfung bloßen Finanzgeschäften. »Dise

haben für die Realwirtschaft keinen Nutzen, können ihr aber großen Schaden zufügen. Börsen- und Konjunkturzyklen werden durch die verselbstständigte Bankengeldschöpfung verantwortungslos in Extreme getrieben – manisch überschneidend in Hochkonjunktur und Hausse, verstockt und depressiv in den nachfolgenden Überschuldungskrisen«, schreibt der Verein Monetäre Modernisierung.

Wohin das führte, bekam die Schweiz mit dem Beinahe-Kollaps der UBS vor Augen geführt. Nicht am Zürcher Paradeplatz, sondern an der Wall Street lagen die Prioritäten der Großbank. Dank spottbilligem Geld aus der Schweiz und einer höchst riskanten Investitionspolitik konnte die UBS zum ganz großen Player im US-Investmentbanking aufsteigen. Umso tiefer dann der Fall, als die amerikanischen Leitzinsen wieder anstiegen.

Deshalb wollen die Initianten, darunter Mitglieder von FDP, SVP, SP, Grünen und Alternativer Liste, mittels einer Verfassungsänderung dafür sorgen, dass die Versorgung der Wirtschaft mit Geld wieder zur alleinigen Staatsaufgabe wird. Damit würde die Kreditvergabe der Banken nicht mehr die Geldmenge beeinflussen, weil nur so viel Kredit vergeben werden kann, wie Geld verfügbar ist.

Das klingt alles sehr akademisch, ist aber revolutionär. De facto würden Banken wieder zu Darlehenskassen – und arbeiten zum Wohle von uns allen.

Viele Baugenossenschaften beispielsweise führen eigene Depositenkassen, um mit den Spareinlagen ihrer Genossenschafter Renovierungen und Neubauten zu finanzieren. So sind sie nicht auf teure Hypothekarkredite von Banken angewiesen, dafür zahlen sie ihren Kunden einen deutlich höheren Zins auf ihr Guthaben. Die Darlehen wiederum sind mit Pfandbriefen auf die Immobilien gesichert.

Wie würde aber die Notenbank die Geldmenge künftig steuern, ginge es nach den Plänen der Professoren? Die Nationalbank entschiede nach denselben Kriterien wie heute, ob eine Erhöhung der Geldmenge notwendig ist. Je nach den gesamtgesellschaftlichen Bedürfnissen könnte die SNB neues Geld als verzinsliches Darlehen den Banken zuteilen oder, schuldlos, den Bürgern als konsumfördernde Maßnahme und dem Staat zur Finanzierung von Infrastrukturprojekten beziehungsweise zur Entlastung der Staatskasse.

### Die Profiteure der alten Ordnung sträuben sich gegen eine Geldreform

Wie realistisch ist so eine Forderung? »Es gibt nichts Schwierigeres, nichts Unsichereres und nichts, was gefährlicher durchzuführen ist, als die Einführung einer neuer Ordnung«, zitiert Professor Joseph Huber den florentinischen Staatsphilosophen Niccolò di Bernardo dei Machiavelli. Denn derjenige, der diese neue Ordnung einführen wolle, habe all diejenigen zum Gegner, die von der alten Ordnung profitieren würden. Kaum überraschend, hält sich die Begeisterung der Bankenbranche für eine Geldreform in engen Grenzen. »Ich gehe davon aus, dass eine solche Initiative politisch keine Chance haben wird«, sagt Thomas Sutter, Sprecher der Schweizerischen Bankiervereinigung. Bei der SNB will man sich erst dazu äußern, wenn »sich das Projekt konkretisieren sollte«.

Im Vorstand des Vereins Monetäre Modernisierung ist man sich bewusst, dass heute die Zeit noch nicht reif für eine Wende ist. »Die lang ersehnte Energiewende wurde auch erst durch die Nuklearkatastrophe von Fukushima wahrscheinlich«, sagt Daniel Meier, MoMo-Vorstandsmitglied und Gründer der Beratungsfirma Ökodienst. »Es braucht wohl eine weitere Finanzkrise.«

CH



RESIDENCE  
NATIONAL  
LUZERN

## EIN LEBEN MIT DEN BESTEN AUSSICHTEN.

Gönnen Sie sich ein Fünfsterneleben am Vierwaldstättersee: ein Wohnerlebnis wie zu Hause, kombiniert mit erstklassigen Serviceleistungen – und einem weltberühmten Panorama.

RESIDENCE NATIONAL LUZERN · CH-6006 LUZERN · TELEFON +41 (0)41 419 08 08 · WWW.RESIDENCE-NATIONAL.COM